

CATHY KELLY

dot:
books



Wie küsst
man
einen Iren?



ROMAN

CATHY KELLY

dot
books



Wie küsst
man
einen Iren?



ROMAN

Über dieses Buch:

30, sexy und erfolgreich? Von wegen! Eigentlich ist Dee eine engagierte Dubliner Journalistin - doch statt glanzvolle Reportagen zu schreiben, beantwortet sie als Kummerkastentante täglich die Nachrichten verzweifelter Leserinnen. Eins ist klar: Irische Männer scheinen für mannigfaltige romantische Problemchen zu sorgen! Und keine hat so kluge Liebesratschläge wie Dee - dabei ist ihr eigenes Leben ein einziges Chaos: Ihr Freund Gary zeigt keinerlei Anzeichen, endlich einen Verlobungsring zu zücken, und Dee hat immer mehr das Gefühl, dass er sie nur noch als »Wäschefee« schätzt. Warum also nicht einmal alles kräftig auf den Kopf stellen und ihr Leben durchschütteln? Vielleicht kann dabei ja der attraktive Fotograf Kevin helfen - auch, wenn er in der Stadt als typisch irischer Herzensbrecher berüchtigt ist ...

Über die Autorin:

Cathy Kelly arbeitete als Redakteurin, Filmkritikerin und »Kummerkastentante« bei der Dubliner Sunday World, bevor sie sich ganz dem Schreiben von Romanen widmete, die in zahlreiche Sprachen übersetzt wurden und regelmäßig die Bestsellerlisten erobern. Am liebsten schreibt sie warmherzige, einfühlsame Geschichten über ihre irische Heimat. Cathy Kelly lebt mit ihrer Familie und ihren drei Hunden in County Wicklow.

Die Website der Autorin: www.cathykelly.co.uk/

Bei dotbooks veröffentlichte Cathy Kelly auch ihre Romane:

- »Wie angelt man sich einen Iren?«
- »Wie heiratet man einen Iren?«
- »Der Duft von irischem Lavendel«
- »Eine irische Hochzeit«

»Die irischen Freundinnen«
»Der Glanz von irischem Klee«
»Heimkehr nach Irland«
»Die Schwestern von Ballymoreen«
»Die Freundinnen von Cloud's Hill«
»Die Frauen von Ardagh's Crown«

eBook-Neuausgabe November 2022

Die englische Originalausgabe erschien erstmals 1998 unter dem Originaltitel »She's the One« bei Poolbeg Press Ltd. Dublin. Die deutsche Erstausgabe erschien 1999 unter dem Titel »Und wer macht den Abwasch?« bei Goldmann.

Copyright © der englischen Originalausgabe 1998 by Cathy Kelly

Copyright © der deutschen Erstausgabe 1999 by Wilhelm Goldmann Verlag, München, in der Verlagsgruppe Bertelsmann GmbH

Copyright © der Neuausgabe 2022 dotbooks GmbH, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf - auch teilweise - nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.

Titelbildgestaltung: Wildes Blut - Atelier für Gestaltung
Stephanie Weischer unter Verwendung mehrerer Bildmotive von © shutterstock

eBook-Herstellung: Open Publishing GmbH (rb)

ISBN 978-3-98690-410-4

Liebe Leserin, lieber Leser, wir freuen uns, dass Sie sich für dieses eBook entschieden haben. Bitte beachten Sie, dass Sie damit ausschließlich ein Leserecht erworben haben: Sie dürfen dieses eBook – anders als ein gedrucktes Buch – nicht verleihen, verkaufen, in anderer Form weitergeben oder Dritten zugänglich machen. Die unerlaubte Verbreitung von eBooks ist – wie der illegale Download von Musikdateien und Videos – untersagt und kein Freundschaftsdienst oder Bagatelldelikt, sondern Diebstahl geistigen Eigentums, mit dem Sie sich strafbar machen und der Autorin oder dem Autor finanziellen Schaden zufügen. Bei Fragen können Sie sich jederzeit direkt an uns wenden: info@dotbooks.de. Mit herzlichem Gruß: das Team des dotbooks-Verlags

Sind Sie auf der Suche nach attraktiven Preisschnäppchen, spannenden Neuerscheinungen und Gewinnspielen, bei denen Sie sich auf kostenlose eBooks freuen können? Dann melden Sie sich jetzt für unseren Newsletter an: www.dotbooks.de/newsletter (Unkomplizierte Kündigung-per-Klick jederzeit möglich.)

Wenn Ihnen dieser Roman gefallen hat, empfehlen wir Ihnen gerne weitere Bücher aus unserem Programm. Schicken Sie einfach eine eMail mit dem Stichwort »Wie küsst man einen Iren« an: lesetipp@dotbooks.de (Wir nutzen Ihre an uns übermittelten Daten nur, um Ihre Anfrage beantworten zu können – danach werden sie ohne

Auswertung, Weitergabe an Dritte oder zeitliche Verzögerung gelöscht.)

Besuchen Sie uns im Internet:

www.dotbooks.de

www.facebook.com/dotbooks

www.instagram.com/dotbooks

blog.dotbooks.de/

Cathy Kelly
Wie küsst man einen Iren?

Roman

Aus dem Englischen von Inez Meyer

dotbooks.

Für John, mit meiner ganzen Liebe, allezeit, und für Kate -
ich werde dich nie vergessen.

Kapitel 1

*Liebe Annie,
ich hoffe, Du kannst mir helfen. Ich bin seit zwei Monaten
verheiratet, und meine Ehe ist schon eine Katastrophe. Vor
unserer Eheschließung haben wir nicht zusammengelebt,
deshalb habe ich mir auch nicht ausmalen können, daß es
so sein würde. Ich habe einen sehr aufreibenden Beruf,
mein Mann ebenfalls. Trotzdem überläßt er mir die ganze
Hausarbeit. Ganz gleich, wann ich nach Hause komme - es
wird von mir erwartet, daß ich koche. Meine Wochenenden
verbringe ich damit, das Haus sauberzumachen, die
Wäsche zu waschen und seine Hemden zu bügeln. Das
Einkaufen überläßt er ganz mir, und zwar auch dann, wenn
er einen freien Tag hat. Er meint, seine Mutter habe diese
Dinge doch auch immer für ihn erledigt. Ich kann kaum
glauben, daß ich vor unserer Heirat von alldem keinen
blassen Schimmer hatte.*

*Was kann ich tun? Ich werde verrückt. Aber ich kann mit
niemandem darüber reden, schließlich halten uns alle für
ein perfektes Paar. Bitte hilf mir, bevor meine Ehe in die
Brüche geht.*

Deine Deprimierte.

Dee hielt grübelnd die Finger über die Computertastatur und betrachtete erneut den handgeschriebenen Brief.

Manchmal dauerte es eine Ewigkeit, um eine Antwort für einen *Liebe-Annie*-Brief zu formulieren. Besonders dann, wenn die Leute von einer Antwort ein Wunder und nicht nur den Ratschlag erwarteten, mal ein kinderfreies

Wochende einzulegen und mit einer Flasche sinnlichem Massageöl im Gepäck an einen romantischen Ort zu fahren.

Oftmals wollte Dees Gehirn einfach nicht funktionieren, wenn sie solche Antworten formulieren mußte. Deshalb griff sie bei dieser Gelegenheit häufig in die Keksdose. Heute verhielt es sich anders. Heute mußte sie überhaupt nicht lange darüber nachgrübeln, denn – so ironisch das auch sein mochte – sie wußte ganz genau, wie sie diesen Brief beantworten würde.

Liebe Deprimierte,

Sie haben ja keine Vorstellung davon, wie häufig gerade Ihr Problem verbreitet ist. Mein Briefkasten ist voller Hilfeschreie von Frauen, die seinerzeit gedacht hatten, sie hätten den Richtigen geheiratet. Viel zu spät fiel bei ihnen der Groschen, daß sie mit einem Muttersöhnchen verheiratet waren, das ständig darauf verwies, seine Mutter habe all diese Dinge erledigt, zusätzlich noch zehn Kinder großgezogen und ihr Brot selbst gebacken. Sie müssen etwas tun, sonst können Sie sich auch gleich eine Schürze mit der Aufschrift »Sklave« umbinden. Als erstes hören Sie auf einzukaufen, zu staubsaugen, zu waschen und zu bügeln – und warten ab, bis es ihm auffällt. Und glauben Sie mir, er wird ...

Dee hielt inne, lehnte sich zurück und rieb sich mit einer Hand den Nacken. Nachdem sie die ganze Woche über im Gericht gesessen und über einen Mordfall berichtet hatte, war sie vollkommen erschöpft und verspürte wenig Lust, am Samstag, ihrem ersten freien Tag seit zehn Tagen, an ihrer Kummerkiste zu arbeiten.

Lieber wollte sie sich in ein Entspannungsbad mit aromatischen Essenzen legen, dabei eine durststillende Bacardi-Cola trinken und einen fetten, saftigen Schmöker

lesen. Wenn sie Lust hätte, würde sie sich sogar noch die Beine rasieren, um eine in Kürze anstehende Verwechslung mit den Beinen eines griechischen Taxifahrers zu vermeiden. Vielleicht aber würde sie auch einfach nur faul sein. Wer in aller Welt sah schon ihre Beine? Gary jedenfalls nicht, soviel war klar. Die einzigen Beine, die er dieser Tage betrachtete, waren unglaublich dicht behaart, steckten in kurzen Hosen, und ihre Besitzer gehörten dem Fußballclub von *Manchester United* an.

Seufzend stellte sie fest, daß das Bad wohl würde warten müssen, bis sie mit ihrer Kolumne fertig war. *Liebe Annie* war jeden Montag und Mittwoch im *Sentinel* zu lesen. Wenn sie ihren Chefredakteur nicht vom Krankenwagen aus anrufen und ihm von einer plötzlichen Rippenfellentzündung berichten wollte, mußte sie jeden Sonntag bis elf Uhr morgens ihre Kolumne abliefern. Es würde mindestens drei Stunden dauern, sie zu schreiben. Eine Tasse Tee und ein paar Kekse würden die Verkrampfung ihres Nackens vielleicht lindern können. Oder aber sie genehmigte sich eines dieser winzigen Käseküchlein von *Weight Watchers*, die sie weit hinten im untersten Schubfach der Tiefkühltruhe versteckt hatte.

Sie waren praktisch kalorienfrei. Sie mußten es einfach sein, wie sonst hätte man sie als *Weight Watchers* bezeichnen können? Ein Käseküchlein wäre überhaupt nicht schlimm. Zum Frühstück hatte sie Schlankheitsflocken mit Magermilch gegessen und konnte sich jetzt ruhig etwas gönnen.

Dee trat aus dem winzigen Zimmer, das ihr als Büro diente, und lief an dem randvoll gestopften Wäschkorb vorbei. Vergeblich versuchte sie ihn zu ignorieren.

Irgend jemand mußte sich schließlich darum kümmern, dachte sie verärgert und nahm eine Armladung voll feuchter Handtücher, Garys Fußballshirt und noch ein paar seiner angegrauten T-Shirts mit.

Mit dem Arm voller Wäsche ging sie die Treppe hinunter und ignorierte die kleinen Bällchen rötlichen Fells, die den maulbeerfarbenen Teppichboden bedeckten. Warum mußte Smudge ihre ausgiebige Toilette eigentlich unbedingt auf der Treppe erledigen und setzte sich dazu nicht auf den Linoleumboden in der Küche, dachte Dee mißmutig. Um der Sache noch eins draufzusetzen, war der Staubsauger defekt, und sie hatte es noch immer nicht geschafft, ihn zur Reparatur zu bringen. Sie stieg über einen angestaubten Haufen von Garys Fußballzeitungen, die er am Fuß der Treppe gestapelt hatte.

»Ich nehme sie später mit nach oben«, hatte er sie angefahren, als sie über den mindestens sechs Monate alten Stapel des *Fußball-Fan* gestolpert war. »Mein Gott noch mal, Dee, laß mich doch in Frieden! Ich kann schließlich nicht meine ganze verdammte Zeit mit Aufräumen verbringen!«

Damit war er ins Wohnzimmer gestürmt. Dee hatte gerade erst ihre ausgebeulte schwarze Aktentasche auf den Boden neben der Garderobe fallenlassen, als sie die laut aufgedrehten Sportnachrichten im Fernsehen hörte. Sie war zu erschöpft, um sich mit ihm zu streiten. Garys Auffassung von Aufräumen hieß, die Aschenbecher kurz vor dem Überlaufen auszuleeren. Wer auch immer den Satz geprägt hatte »Wenn du mich kennenlernen willst, dann komm, und lebe mit mir«, hatte recht.

Als sie vor vier Jahren Gary Redmond kennengelernt hatte, erschien er ihr als die Erfüllung all ihrer Träume. Nachdem mehrere Beziehungen zu anderen in die Brüche gegangen waren, hatte sie sich nie wieder mit einem Reporter einlassen wollen. Neurotisch und ständig mit *ihren* Geschichten beschäftigt, waren sie zusätzlich noch eifersüchtig, wenn Dee einmal einen längeren Artikel als sie selbst im Blatt gehabt hatte. Nach drei gescheiterten Beziehungen mit Reportern hatte sie diese Gattung ad acta gelegt.

Nur einen Monat bevor sie Gary getroffen hatte, hatte sie die Sachen ihres Exfreunds auf dessen Schreibtisch in der Redaktion ausgekippt - die Zahnbürste, die er bei ihr vergessen hatte, und das Notizbuch mit der mit einem Lippenstift notierten Telefonnummern seiner neuen Freundin. Der gutaussiehende, dunkelhaarige Mann im vornehmen Anzug, der ihr in der Kneipe versehentlich ein Glas Guinness über die Kleidung geschüttet hatte, war so charmant und fand so viele Entschuldigungen und war außerdem so offensichtlich nicht Journalist, daß sie sich gern von ihm zu einem Drink hatte einladen lassen, womit er sich für seine Tolpatschigkeit hatte revanchieren wollen.

Während Gary sie charmant umgarnte, hatte Dee an ihrem Champagnercocktail genippt und dem Himmel dafür gedankt, daß sie während der letzten Monate ohne Freund streng Diät gehalten hatte und nun eine geradezu magere Größe vierzig, fast schon achtunddreißig, abgab. Sonst hätte sie sich wohl nicht sicher genug gefühlt, die Einladung zu einem Drink von einem derart attraktiven Mann anzunehmen. Und ganz sicher hätte sie nicht in das enganliegende schwarze Kleid gepaßt, das ihre üppigen Brüste und ihre schönen Beine vorteilhaft zur Geltung brachte.

In der Kombination von Stützstrümpfen und einem straffen Mieder kam sie sich vor wie eine ägyptische Mumie. Die beiden Champagnercocktails waren beinahe mehr, als ihr Kleid halten konnte. Unter der sexy Korsage aus Lycra spürte Dee ihren schmerzenden Magen. Wer schön sein will muß leiden. Und nicht nur um der Schönheit willen, man mußte schon leiden, um auch nur halbwegs attraktiv auszusehen. Die anderen - allen voran ihre beste Freundin Maeve - bestätigten ihr dauernd, wie schön und sexy sie sei und daß sie wunderschöne, ausdrucksstarke Augen habe. Sie selbst jedoch war niemals sonderlich versessen auf üppige Kurven gewesen. Ebenso nicht auf einen Busen, auf dem eigentlich ein Warnschild

hätte prangen müssen, denn Männer starrten ihn immer vollkommen fasziniert an. Auch auf ihre dunklen Locken, die jeden Morgen einen Liter glättende Lotion brauchten, hätte sie gern verzichtet. Ihre Augen gefielen ihr natürlich, aber eigentlich wäre Dee lieber eine klassische nordische Schönheit gewesen, die mühelos schick und ebenso mühelos schlank war und deren Beine ihr bis kurz unter die Achseln reichten.

Nach einer Stunde in Garys Gesellschaft war sie von seiner Intelligenz, seinem dunklen, guten Aussehen und seinem offensichtlichen Interesse an ihr recht eingenommen. Wenn auch der Beruf des Steuerberaters nie auf ihrer Wunschliste gestanden hatte, so war Gary zumindest ein Steuerberater, wie sie noch nie zuvor einen gesehen hatte.

»Du erinnerst mich an diese wunderschönen raphaelitischen Frauen auf Gemälden des neunzehnten Jahrhunderts«, hatte er gemurmelt, als er sich an der Bar über sie gebeugt hatte. Sie hatte sein Armani-Aftershave und seine männlichen Pheromone wahrgenommen. »Die hatten lange rot- oder kastanienbraune Locken und große, dunkle Augen, die ständig den Eindruck vermitteln, als ob sie nur darauf warteten, auf eine schattige Lichtung geführt zu werden, um dort etwas zu tun, was Mädchen aus dem neunzehnten Jahrhundert nicht tun sollten.«

Wenn einer der Typen aus der Redaktion so etwas von sich gegeben hätte, wäre Dee, noch bevor sie ihm einen Schlag versetzt hätte, in lautes Lachen ausgebrochen. Mit der tiefen Stimme Gary Redmonds jedoch klangen diese Worte für Dee sinnlicher als alles, was sie bisher gehört hatte. Er hatte eine Art, sie mit seinen merkwürdigen, fast blauen Augen anzusehen, die sie innerlich dahinschmelzen ließ.

»Tatsächlich?« hatte sie nachgehakt und gerechnet, daß er etwa ein Meter fünfundsiebzig groß sein mußte, wenn sie von ihrer eigenen Größe von etwas über einem Meter

sechzig ausging. Er war also weder klein noch groß. Sie haßte große Männer, denn man bekam eine Nackenstarre, weil man stets zu ihm aufsehen mußte. »Wie kommt es, daß du dich in der Kunstgeschichte so gut auskennst?«

»Meine Mutter war stets darauf aus, sich weiterzubilden«, erwiderte er mit einem schiefen Lächeln. »Als wir noch Kinder waren, bestand sie darauf, daß wir in Italien oder in Frankreich Urlaub machten, damit wir in den Louvre gehen und uns die Sixtinische Kapelle in Florenz ansehen konnten.«

»Das hört sich ja wunderbar an«, erwiderte Dee und dachte an die jährlichen zwei Wochen Ferien in einem Wohnmobil der Familie O'Reilly an einer der irischen Küsten. Bis sie fünfzehn war, spielte sie am liebsten auf der Luftschaukel. Dann stellte sie fest, daß man gut zwei Leute in eine Schaukel packen konnte – eine prima Gelegenheit, mit Jungs auf Tuchfühlung zu gehen. »Glaubst du es ist zu spät, einer kompletten Ignorantin etwas Kunstverständnis beizubringen?« fragte Dee mit seidiger Stimme und jenem schmachttenden Blick, den sie nach jahrelanger Übung vor dem Spiegel bis zur Perfektion gemeistert hatte. »Ich kenne mich mit Kunst überhaupt nicht aus.«

»Sicherlich hast du eine schnelle Auffassungsgabe«, hatte er geantwortet.

Zwei Stunden später kicherten sie über einer Flasche Wein in einem Restaurant. Eine Woche später waren sie richtig verliebt. Dee konnte sich noch gut an ihre dritte Verabredung erinnern. Zu dem Zeitpunkt war sie sich sicher, daß sie ihn liebte.

Gary war mit einem Picknickkorb voller Hühnchen, Baguette, Kartoffelsalat, einem Sechserpack Bier und Erdbeereiskrem in einer Kühltasche vor ihrer Tür erschienen. Nachdem sie drei Tage lang nichts außer Pampelmusen gegessen und unzählige kalorienfreie Getränke zu sich genommen hatte, um die verdammten zehn Pfund Gewichtsabnahme zu halten, hätte sie den

gesamten Korb innerhalb von zehn Minuten verdrücken können. Vom wenigen Essen war ihr schon ganz schwindlig, und der Duft des Baguettebrots machte sie verrückt vor Hunger. »Wir machen ein Picknick!« Sowie sie die Haustür geöffnet hatte, hatte Gary sie sofort fest in die Arme geschlossen.

»Picknick? Aber es ist doch schon halb sieben!« hatte sie überrascht geantwortet.

»Ein spätes Picknick, Dee.« Gary küßte sie leidenschaftlich. »Hol dir schnell noch deine Fleecejacke. Es könnte kalt werden.«

Dann hatten sie dicht aneinandergeschmiegelt in Dollymount in seinem Mazda gesessen. Das Dach war heruntergekurbelt, aus dem Radio kam leise Musik.

Anfangs hatte sie gefröstelt. Nachdem jedoch das Bier ihr Blut erwärmt und Gary ihre blaue Fleecejacke gekonnt geöffnet hatte, wurde Dee endgültig heiß. »Wer sagt eigentlich, daß Steuerberater nicht romantisch wären?« hatte sie in sein Ohr geflüstert, als seine Hand unter ihren Pullover glitt.

Die letzten Monate über war von Romantik jedoch keine Spur mehr gewesen. Sie konnte sich nicht einmal erinnern, wann Gary etwas auch nur annähernd Romantisches getan hatte. Um ein Haar hätte er sogar den Valentinstag vergessen. Abgesehen davon, hätte Dee einen großen Laden roter Rosen darum gegeben, wenn er auch nur gelegentlich daran denken würde, den Toilettensitz wieder herunterzuklappen.

Sie stopfte die dreckige Wäsche in die Maschine, schüttete etwas Waschpulver und den allerletzten Tropfen Weichspüler hinterher und stellte die Waschmaschine an. Dann nahm sie sich eine Tasse aus dem Stapel ungewaschenen Geschirrs im Spülbecken und verschaffte sich ausreichend Platz, um sie unter heißem Wasser abzuspülen. Einen Augenblick lang erwog sie nachzugeben

und abzuwaschen. Nein, verdammt noch mal. Das würde sie nicht tun. Der verfluchte Gary sollte es machen.

Irgendwann wird er den Stapel ungewaschenen Geschirrs nicht mehr ertragen können und selbst abwaschen. Das Geheimnis ist, ihn nicht zu nerven - lassen Sie ihn die Hausarbeit dann erledigen, wenn ihm danach ist. Der Stapel kann allerdings die Höhe des Mount Everest erreichen, ehe er zur Tat schreiten wird. Aber nach einer Woche ungebügelter Hemden und ohne Socken und Unterhosen, die die Wäschefee irgendwie vergessen hat, wird er sich an die Hausarbeit machen. Halten Sie durch.

Ratschläge zu erteilen oder selbst danach zu leben waren zwei vollkommen verschiedene Schuhe, dachte Dee. Sie wußte genau, wie sich die entmutigte Frau ihrem chauvinistischen, arbeitsscheuen Mann gegenüber verhalten *sollte*. Da es aber Dee selbst auch bisher nicht gelungen war, ihren eigenen faulen Verlobten dazu zu bekommen, auch nur einen einzigen Teller abzuwaschen, hatte sie fast ein schlechtes Gewissen, der Briefeschreiberin diesen Rat zu erteilen.

Seit über einer Woche hatte sie das Geschirr nun schon stehenlassen. Bisher war allerdings lediglich deutlich geworden, daß sich Gary lieber ein neues Hemd kaufte, als ein dreckiges zu waschen. Im übrigen schien er den Geschirrberg im Spülbecken, den grünen Schimmel im Kühlschrank und die Abwesenheit frischer Unterwäsche im Schrank überhaupt nicht zu bemerken.

Das alles war die Schuld seiner verdammt Mutter. Sie hatte ihn ruiniert. Im Haus hatte er nie einen Finger rühren dürfen. Demzufolge war er davon überzeugt, daß nur Frauen das Geheimnis kannten, wie man eine Toilette säuberte und das Wohnzimmer staubsaugte. Zumindest gab

er vor, das Geheimnis nicht zu kennen. Wie sie ihrer besten Freundin Maeve gegenüber ständig beteuerte, hätte sie nach der ersten Begegnung mit Garys Mutter eigentlich genau wissen sollen, was auf sie zukam. Sie waren bereits seit drei Monaten zusammen, und er wohnte praktisch bei ihr in der South Circular Road, als er sie zu sich nach Hause einlud, um seine Mutter kennenzulernen.

»Sie ist ganz anders als deine Mutter«, meinte Gary, dem Dees Eltern während einer traditionellen Musikvorführung in einer Kneipe vorgestellt worden war. Die O'Reillys hatten Gary in ihre Familie aufgenommen und sich bemüht, es ihm möglichst angenehm zu machen. Als die Kneipe zumachte, waren Dees Familie und Gary die besten Freunde, und Gary war für den kommenden Sonntag zum Mittagessen eingeladen.

Im Gegensatz dazu hatte Garys Mutter Dee nachmittags zum Tee eingeladen, den sie in zierlichen kleinen Tassen servierte und ihre Gäste bat, mit ihrem »besten Geschirr« doch bitte vorsichtig umzugehen.

Damals war Dee davon überzeugt gewesen, daß die Beleidigung nicht beabsichtigt gewesen war. Sie lächelte und bekräftigte, wie schön das königsblaue Geschirr sei.

Es *hätte* ihr auffallen sollen, daß Gary gemütlich ausgestreckt im Sessel gesessen hatte, während seine Mutter ständig in die Küche eilte und Geschirr, Scones, Biskuitkuchen und seine Lieblingsingwerküchlein holte, ohne daß er ihr seine Hilfe auch nur angeboten hätte. Und sie hätte sich fragen sollen, weshalb ihr charmanter, aufmerksamer Liebhaber sich in Gegenwart seiner Mutter plötzlich in ein duckmäuserisches Mamakind verwandelte.

Sie aber war anfangs viel zu beschäftigt gewesen zu lächeln - und später von Margaretes indiskreten Nachfragen zu verwirrt gewesen -, als daß es ihr aufgefallen wäre.

»Wie lange arbeiten Sie schon bei der... äh... der Zeitung, Deirdre?«

»Seit sechs Jahren.«

»Verstehe. Sie arbeiten im Nachrichtenbereich, wie mir Gary sagte? Das ist sicherlich sehr interessant. Haben Sie schon einmal daran gedacht, vielleicht zu einer anderen Zeitung zu wechseln?«

»Nein.«

»Ach so. Noch ein Stück Kuchen, Liebling?« wandte sich Margaret an Gary, wobei sich ihre Stimme hörbar erwärmte. Sie reichte ihrem Sohn noch ein Stück Torte und widmete sich dann wieder ihrer Inquisition. »Als was arbeitet Ihr Vater, Deirdre? Ist er auch bei der Presse?«

»Er ist Autoschlosser«, erwiderte Dee. Einen Augenblick lang spielte sie mit dem Gedanken zu behaupten, er spiele Piano in einem Puff, und ab und an würde er bei einem bewaffneten Überfall das Fluchtauto fahren.

»Er leitet die Reparaturwerkstatt?«

»Nein, er ist Autoschlosser. Seine Spezialität sind Vergaser.«

»Ach so.«

Dee hatte nicht lange gebraucht, um herauszufinden, daß Margaret Redmond zu jenen irischen Müttern gehörte, die felsenfest davon überzeugt waren, daß keine, aber auch wirklich *gar keine* Frau jemals gut genug für ihren Jüngsten sein konnte.

Eine ausgezeichnete Köchin, eine gute Näherin und die erste in der morgendlichen Schlange zur Messe war Garys Mutter eine angesehene, tiefreligiöse Mitbürgerin von Clontarf. Sie trank nicht, sie rauchte nicht, sie fluchte nicht, und sie schaute sich niemals belanglose Fernsehsendungen an – lediglich weiterbildende Dokumentationen –, wenn sie diese Zeit auch mit dem Backen eines Biskuitkuchens für das Kirchenfest oder dem Einreiben der Hemdkragen der Jungen verbringen konnte. Sie nahm an kunsthistorischen Seminaren teil, obwohl sich Dee sicher war, daß sie es nur aus Angeberei tat.

Außerdem spielte sie einmal die Woche mit ihrer Frauengruppe Golf.

Sie hatte fünf Jungs großgezogen, vier von ihnen an passende Mädchen verheiratet und ihren steuerberatenden Ehemann unter die Erde gebracht. Jetzt füllte sie ihre Zeit damit, auf die Schwangerschaft ihrer ersten Schwiegertochter zu warten, um dann unzählige Deckchen zu häkeln und ständig als Babysitterin zur Verfügung zu stehen.

Sie war klein und rund - zu viele Biskuitkuchen - und trug eine graue Dauerwelle. Mit ihrer Brille wirkte sie wie das genaue Gegenteil von Dees Mutter und schien unter ihrer Schale einen ausgesprochen harten Kern zu verbergen.

Wenn Dee gewußt hätte, daß ihre Freundschaft zu Gary auch regelmäßige Besuche bei seiner schrecklichen, mit Dünkeln behafteten Mutter bedeutete, hätte sie sich wohl kaum in ihn verliebt - trotz seiner verführerischen Augen, seinem gutgebauten Körper und dem Charme, den er wie eine elektrische Lampe anknipsen konnte.

Genauso leicht fiel es ihm, ihn wieder abzuschalten.

Sie seufzte. Der einzige Löffel im Becken war der, mit dem sie die erd- und senffarbenen Lacke gemischt hatte, als sie die Badezimmewände neu streichen wollen. Die Farbe war hart. Sie würde doch wohl nicht giftig sein?

Ach, wenn kümmert das schon. Ein löslicher Kaffee mit Sahne würde ihr sicher guttun. Der letzte tiefgekühlte Käsekuchen war unerklärlicherweise aus dem Tiefkühlfach verschwunden. Dee holte sich einen Katalog und sechs Kekse - die mit fünfundzwanzig Prozent weniger Fett, von denen alle in der Redaktion schwärmten. Sie setzte sich an den Kiefernholztisch, der unangenehm wackelte, wenn man die Pappe unter einem Bein wegließ. Vor der Terrassentür brach eine blasse Maisonnette durch die Wolken und ließ die Regentropfen auf der Wäscheleine wie kleine Kristalle funkeln. Der Rasen in dem winzigen Garten stand bereits

wieder fünfzehn Zentimeter hoch. Die Kapuzinerkresse vom letzten Jahr hatte das wenige Heidekraut beiseite gedrängt und nahm nun allen Platz im Blumenbeet vor der Terrasse ein. Natürlich mußte Dee bald etwas im Garten tun, nur fand sie nicht die Zeit dazu. Nächstes Wochenende würde sie den Rasen im Vorgarten mähen und den Löwenzahn ziehen. Außer den jungen Studenten nebenan konnte den hinteren Garten niemand einsehen. Da deren Garten einer Wüste glich, konnten sie sich über Dees Garten nicht beschweren.

Als wenig später das Telefon klingelte, betrachtete Dee in einem Katalog gerade die Küchenutensilien und grübelte darüber nach, ob das grüne Gemüseregal aus Plastik sich in der einen Küchenecke gut machen würde. Ein solches Regal würde auch endlich das Problem lösen, daß Kartoffeln aus dem Gemüsefach Sprossen entwickelten. »So werde ich es machen«, sagte sie zu sich selbst.

»Dee«, bellte Ian Mahon, der Nachrichtenchef des *Sentinel*. Seine schlechtgelaunte, zigaretten-geschwängerte Stimme ließ sie nach wie vor zusammenzucken, selbst wenn er nur über das Telefon mit ihr sprach. Leibhaftig war er noch um einiges schlimmer. Sehr groß, vornüber geneigt und mit fiesem Blick war Mahon bei allen Reportern verhaßt. Wenn sie es gut mit ihm meinten, nannten sie ihn Stalin.

Seine Arbeit allerdings verstand er sehr gut. Doch Dee war davon überzeugt, daß er noch besser wäre, wenn er die jungen Reporter nicht mit seiner Gewohnheit verschrecken würde, plötzlich neben ihren Tischen aufzutauchen, über ihre Schulter hinweg deren Artikel zu lesen und sie dann wegen irgendeiner Kleinigkeit anzubrüllen. Nach sechs Jahren in der Nachrichtenredaktion unter Stalin hatte sich Dee an ihn gewöhnt. Mehr oder weniger jedenfalls.

»Wir haben hier eine ganz heiße Sache«, brummte er. »Dieser junge australische Popstar, Chazz ... man hat es

uns zugespielt, daß er in seinem Zimmer im *Grand Hotel* randaliert hat. Wir haben einen Fotografen vor Ort, er hat aber noch keine Aufnahmen machen können. Wir wollen, daß du dich irgendwie hineinmogelst. Du kennst doch dort jemanden, nicht wahr?«

»Ja.« Dee seufzte. Ihr freier Tag war hinüber. Wie gewohnt hatte sich Stalin nicht einmal danach erkundigt, ob sie etwas vorhatte. Er war einfach davon ausgegangen, daß sie alles liegenlassen und sofort aufspringen würde.

»Wer ist denn vor Ort?« fragte sie, schlagartig bei der Sache. Sie angelte sich einen Kuli, um sich Notizen zu machen.

»Kevin Mills. Ich habe ihm deine Handynummer gegeben. Er wird dich anrufen.«

Dees Laune besserte sich. Kevin Mills war ein ausgezeichneter Fotograf, der niemals die Nerven verlor und immer das gewünschte Bild mit nach Hause brachte. Abgesehen davon sah er ausgesprochen gut aus.

Kevin war Freiberufler und besaß seine eigene Agentur. Seine Spezialität waren Aufnahmen von Prominenten. Da Dee hauptsächlich Nachrichten recherchierte, arbeitete sie nur sehr selten mit ihm zusammen. Er stand jedoch im Ruf, seiner Arbeit sehr gewissenhaft nachzugehen. Außerdem sah er um einiges besser aus als Seanie Keane, der festangestellte Fotograf des *Sentinel*, mit dem sie normalerweise zusammenarbeitete.

Kevin würde sie sicherlich nicht wie Seanie damit langweilen, wie langsam er mit der Renovierung seines zusammenfallenden Hauses aus dem neunzehnten Jahrhundert vorankam.

»Wenn ihr von Chazz keine Aufnahmen bekommt, dann versucht wenigstens, in eine ähnliche Suite zu kommen und macht dort ein paar Aufnahmen. Ruf mich in einer Stunde wieder an«, befahl Stalin und legte auf.

Dee streckte dem Hörer die Zunge raus. Schwein! Im oberen Stockwerk tauschte Dee ihre bequeme graue

Trainingshose und das blaue T-Shirt gegen etwas, womit sie den reichen Prominenten des *Conrad* gegenüberreten konnte. Das *Conrad* gehörte zu Dublins vornehmsten Hotels.

Zu ihren braunen Korkenzieherlocken sah der strenge schwarze Hosenanzug am besten aus. Da sie jedoch ihre Haare nicht gewaschen hatte, würde sie sie zusammenbinden müssen. Die Hose war zu eng, den obersten Knopf mußte sie also auflassen. Verflucht. Sie konnte über die Tatsache, daß sie wieder zugenommen hatte, nicht mehr durch das Tragen von weiten Trainingshosen hinwegtäuschen oder dadurch, sich einfach nicht mehr zu wiegen.

Es war alles Garys Schuld. Wenn Dee sich nicht wohl fühlte, tröstete sie sich mit Essen. Und in letzter Zeit fühlte sie sich ständig nicht so richtig wohl. Gestern hatte sie noch vor dem Mittagessen drei Marsriegel gegessen und danach aber trotzdem einen vollen Teller Tagliatelle carbonara verdrückt. Warum nur konnte sie nicht sein wie ihre Freundin Maeve? Eine Bohnenstange, die wie ein Scheunendrescher Futterte. Maeve hatte die Nudeln und zusätzlich noch einen Apfelstreuselkuchen als Nachtisch gegessen. Trotzdem mußte sie niemals ihren obersten Hosenknopf öffnen.

Mißmutig betrachtete Dee im Badezimmer ihr Spiegelbild. Wie gewohnt fiel ihr dabei weder ihr hübsches Gesicht mit dem blassen Porzellanteint auf noch die ausdrucksvollen blauen Augen und die kastanienbraunen Haare, die ihr Gesicht wunderschön umrahmten.

Statt dessen sah sie eine kleine, plumpe Frau, die sich in Hosengröße vierzig gezwängt hatte, wo sie eigentlich eine Zweiundvierzig gebraucht hätte. Dee drehte sich seitwärts, um die Größe ihres Bauchs zu überprüfen. »O mein Gott«, stöhnte sie entsetzt.

Sie war richtig fett. Wie in aller Welt konnte sie so aus dem Haus gehen? Ihr Busen quoll unter dem sauberen

blaßrosa T-Shirt aus ihrem BH hervor, und ihre Taille war praktisch inexistent. Wie ein Schweinchen sah sie aus, dachte Dee. Ein kleines, dunkelbehaartes Schweinchen.

Sie hatte keine Zeit mehr, um die Grundierung aufzutragen, die ihre Sommersprossen verdeckte, aber sie konnte nicht gehen, ohne eine üppige Schicht dunkelbrauner Wimperntusche aufzutragen.

Nachdem sie sich reichlich mit *Opium* eingesprüht hatte, schnappte sie sich ihre Schultertasche, machte das Handy von der Ladestation los und hüpfte keine zehn Minuten nach Stalins Anruf bereits in ihren weißen Corolla.

Warte nur, bis du die Spesenrechnung siehst, dachte sie wütend, während sie rückwärts aus der Einfahrt fuhr. Das nächste Mal würde er es sich zweimal überlegen, ob er sie an ihrem freien Tag stören sollte. Das Extrageld konnte sie gut für den Kauf jener zeltartigen Kleider benutzen, die sie bald würde tragen müssen. »Ich treffe dich um halb eins auf der Hatch Street«, informierte sie Kevin mit tiefer Stimme über das statisch rauschende Handy. »Ich kann jetzt nicht weiterreden.«

Auf den Straßen herrschte dichter Verkehr. Nie und nimmer würde sie pünktlich dortsein können. Verflucht, dachte Dee, und stellte den Rückspiegel so ein, daß sie ihren Lippenstift an einer roten Ampel auftragen konnte. Dann spürte sie den wunderbaren Adrenalinstoß, den sie immer bei einer guten Story verspürte. Die Aufregung, an einer heißen Sache zu arbeiten, ließ sie sogar ihr Gewichtsproblem vergessen, und das wollte wirklich etwas heißen.

Hoffentlich war noch kein Reporter der Konkurrenz vor Ort. Mit zugespielten Informationen war es ständig die gleiche Geschichte: Die Leute riefen nicht nur eine Zeitung an, sondern alle. Niemanden störte das mehr als die Reporter, die dann vor Ort eine ganze Reihe Kollegen von der Konkurrenz vorfanden.

Kevin wartete an der Hatch Street. Rauchend lehnte er an seinem silbernen Porsche. Den hatte er sich von den Einnahmen gekauft, die er mit Bildern von Bademode an Liz Hurley an einer Küste in West Cork gemacht hatte. Seine dunkelgrüne Wachsjacke versteckte zwei um den Hals hängende Kameras. Das verräterische Teleobjektiv wies nach unten. Mit nachdenklich zusammengekniffenen Augen betrachtete er die Hotelfassade.

»Nun, wie sieht es aus?« Dee musterte den Fotografen. Er war ungefähr einsfüfundachtzig groß – man mußte groß sein, um über die Köpfe aller anderen hinweg gute Fotos zu schießen – und langgliedrig, hatte dunkle Augen und immer den Schatten eines Bartes um sein kantiges Kinn. Kevin hätte ebensoviel Geld vor wie hinter der Kamera verdienen können.

Obwohl er sich seines guten Aussehens garantiert bewußt war – und Dee war sich sicher, daß das der Fall war, denn im Büro erzählte man sich, die Frauen stünden reihenweise bei ihm an –, benahm sich Kevin doch niemals wie ein zweiter George Clooney. Dee konnte Männer mit einem Übermaß an Ego einfach nicht ausstehen.

Sie versuchte, ihre Jacke so zu arrangieren, daß sie so schlank wie möglich aussah. Sie zog den Bauch ein und richtete sich auf, so wie es einem in den Zeitschriften immer angeraten wurde. »Verlieren Sie augenblicklich fünf Pfund«, plärrten die Titelzeilen und rieten einem, sich vorzustellen, man würde am Kopf von einem Faden himmelwärts gezogen. Dee streckte ihren Hals und versuchte den Eindruck zu erwecken, als habe sie bereits zehn Pfund verloren.

Kevin zog an der Zigarette, dann warf er sie auf den Boden und trat sie mit seinem Timberlandstiefel aus. »Er ist hier, und meiner Informantin zufolge hat man die Polizei gerufen. Aber das ist auch schon alles. Sie hätte sich vor einer halben Stunde mit mir hier treffen sollen, ist aber

nicht aufgetaucht. Mahon meinte, daß du jemanden vom Personal kennst.«

Dee machte ein schuldbewußtes Gesicht. »Das stimmt nicht. Keine Ahnung, weshalb er glaubt, ich hätte hier eine Informationsquelle, aber ich wollte ihm nicht widersprechen. Du weißt ja, wie er ist.«

»Kann ich verstehen. Laß uns mal nach vorne zum Eingang gehen«, erwiderte Kevin.

Wie der Zufall es wollte, brauchten sie nichts weiter tun, um ihre Geschichte abzuschließen. Sie liefen gerade vor dem Hotel entlang, als ein dunkelblaues Auto aus der Tiefgarage des Hotels herausfuhr.

Die beiden Männer auf den Vordersitzen waren eindeutig Detektive. Man brauchte kein Teleobjektiv, um feststellen zu können, daß es sich bei dem zwischen zwei Polizeibeamten eingeklemmten Mann auf dem Rücksitz um Chazz handelte.

Als das Auto auf die Straße einbog, blickte der Rockstar in die entgegengesetzte Richtung. Das bot Kevin genau die Gelegenheit, auf die er gewartet hatte. Er sprang vor. Seine Canon klickte wie verrückt, dann hatte er zwanzig Bilder in ebenso vielen Sekunden gemacht.

Der Sänger senkte den Kopf, um dem Fotografen zu entgehen, doch dazu war es bereits zu spät. Kevin hatte ihn vor die Linse bekommen!

»Phantastisch!« Dee hatte ihn eingeholt, als das blaue Auto außer Sichtweite raste. »Das war großartig. Jetzt können wir nur hoffen, daß vor Montag sonst hier niemand auftaucht.«

»Die Aufnahmen werden sie jedenfalls nicht bekommen«, erwiderte er mit einem breiten Grinsen auf dem Gesicht.

»Ich gehe jetzt an die Hotelbar und schaue mal nach, ob wir nicht noch ein paar Fotos von dem demolierten Zimmer bekommen können. Kommst du mit?«

Das war das Beste, was Dee am heutigen Tag passiert war. Gary war das Wochenende über in Old Trafford, wo es

vermutlich ohne Unterlaß regnete. Zu Hause erwartete sie nichts als seine Wäsche, die er ohnehin nie anrühren würde, ganz gleich, wie lange sie sie noch liegenließ. Und natürlich ihre Kummerkastenkolonne. Einen Drink mit einem Mann, der nicht stundenlang über Fußball redete, erschien ihr äußerst verlockend. Aber sie mußte absagen. Wenn Kevin die Bilder vom Hotelzimmer bekam, würde sie anhand dieser Bilder ihre Beschreibung machen können. Sie mußte unbedingt noch mit der Polizei über die Festnahme von Chazz reden, der eigentlich Charlie Leonard hieß und Sänger der Band *Panic Zone* war. Da sie die Nase von Gary ohnehin voll hatte, konnten ein paar ordentliche Drinks mit Kevin Miller wer weiß wohin führen. Das letzte Mal, daß sie derart wütend auf ihren Verlobten gewesen war, war damals, als er das Essen in dem Restaurant vergessen hatte, wo sie jedes Jahr ihren Geburtstag feierten. Sie war so sauer gewesen, daß sie schließlich mit ein paar Leuten aus der Redaktion einen trinken gegangen war und mit dem glücklich verheirateten stellvertretenden Chefredakteur wie verrückt geflirtet hatte. Was für ein Fehler!

Der darauffolgende Tag in der Redaktion war die Hölle gewesen. Alle hatten sich über ihre Verhalten mokiert und sich gar nicht mehr einkriegen können, von dem entsetzlichen Kater einmal ganz abgesehen. Allein bei der Erinnerung schauderte es Dee.

»Tut mir leid, ich kann nicht. Vielleicht ein andermal?«

Kevin grinste sie an. »Adieu.« Er berührte ihre Hand. »Darauf komme ich zurück.«

Auf dem Weg zum Auto mußte Dee lächeln. Dann rief sie vom Handy aus die nächste Polizeistation an. Obwohl sie pelzige Beine hatte und ihre Haare eine einzige Katastrophe waren, hatte Kevin Mills sie zu einem Drink eingeladen. Nun, es gehörte zur Arbeit, fügte sie in Gedanken hinzu. Aber dennoch: gefragt hatte er sie.

*Liebe Annie,
ich bin jetzt seit sechs Jahren mit meinem Freund
zusammen. Vor zwei Jahren haben wir uns verlobt und
leben zusammen. Vor ein paar Tagen hat mich ein Kollege
nach der Arbeit auf ein Bier eingeladen, und ich hatte
wirklich Lust zuzusagen. Was ist nur mit mir los? Ich liebe
meinen Verlobten, und jetzt habe ich ein so schlechtes
Gewissen, daß ich mit diesem anderen Mann in die Kneipe
gehen wollte.*

*Natürlich habe ich doch abgesagt. Aber jetzt denke ich
andauernd, daß doch irgend etwas zwischen mir und
meinem Freund nicht stimmen kann, wenn ich so empfinde.
Das macht mich ganz krank.*

Deine Verwirrte.

*Liebe Verwirrte,
vermutlich ist das nur eine Phase, die Sie momentan
durchleben. Jetzt wo Sie verlobt sind und heiraten wollen,
halten Sie es vermutlich für abgemacht, daß Sie nie wieder
auch nur einen Blick auf einen anderen Mann werfen
wollen. Das entspricht jedoch nicht unbedingt der
Wahrheit.*

*Viele glücklich Verheiratete werfen gelegentlich mal einen
Blick auf jemand anderen. Die Ehe wird in einem solchen
Augenblick auf die Probe gestellt, ob man diesem
wachsenden Gefühl nun nachgibt oder nicht. Sie sollten
kein schlechtes Gewissen haben, nur weil sie sich zu
jemand anderem hingezogen fühlen. Sie haben nichts
falsch gemacht, Sie sind eine ganz normale Frau. Falls es in
Ihrer Beziehung zur Zeit gerade Probleme gibt, wird das
natürlich Ihre Verwirrung steigern. Jede Beziehung hat
auch ihre schlechten Zeiten. Gerade in diesen Zeiten
müssen Sie sich besonders um Ihre Beziehung bemühen.
Manchmal langweilt man sich, aber denken Sie einmal an*

all Ihre Gründe zurück, weswegen Sie sich ursprünglich in Ihren Verlobten verliebt hatten ...

Spät am Nachmittag kehrte Dee nach Hause zurück. Sie hatte ihren Bericht schließlich von einem Polizisten bestätigt bekommen, und Kevin hatte sie angerufen, als sie gerade vor dem Supermarkt geparkt hatte. Er hatte die Bilder von dem von Chazz verwüsteten Hotelzimmer. »Es war alles halb so wild. Mein Informant sagte mir, das Hotel habe die Polizei alarmiert, als er einen der Etagenkellner zusammenschlagen wollte. Sie wissen nicht, daß ich in dem Zimmer war. Ruf also nicht vor morgen früh das Hotel wegen eines Kommentars an, sonst geben sie die Story noch an einen anderen.«

»Klar.« Dee kannte die Spielregeln. Wenn man das Hotel in seine Vorhaben einweihte, konnte jemand vom Hotel vielleicht noch einen anderen befreundeten Journalisten einweihen und damit die exklusive Story des *Sentinel* ruinieren.

»Die Bilder liegen gleich morgen früh auf deinem Schreibtisch, okay?« Kevins nunmehr sachliche Stimme hatte nichts mehr von der früheren Wärme.

»Ist gut«, antwortete Dee freundlich. »Tschüs.« Sie mußte es sich wohl eingebildet haben, daß er sich für sie interessierte. Sie trug ihre sechs knallvollen Einkaufstüten in den Flur und kam sich dabei wie ein Packesel vor.

Immerhin hatte sie jetzt etwas Nettes zum Abendessen, dachte sie, als sie die Zutaten für ein Brathähnchen im Kühlschrank verstaute. Zwei Päckchen kleine Erdbeerküchlein rammte sie in die Tiefkühltruhe. Der Wasserkessel war schon fast am Kochen, aber Dee änderte ihre Meinung. Anstelle einer Tasse Kaffee goß sie sich ein Glas Weißwein ein, das sie mit nach oben nahm, um dort weiter an ihrer Kolumne zu arbeiten. Später würde Gary